
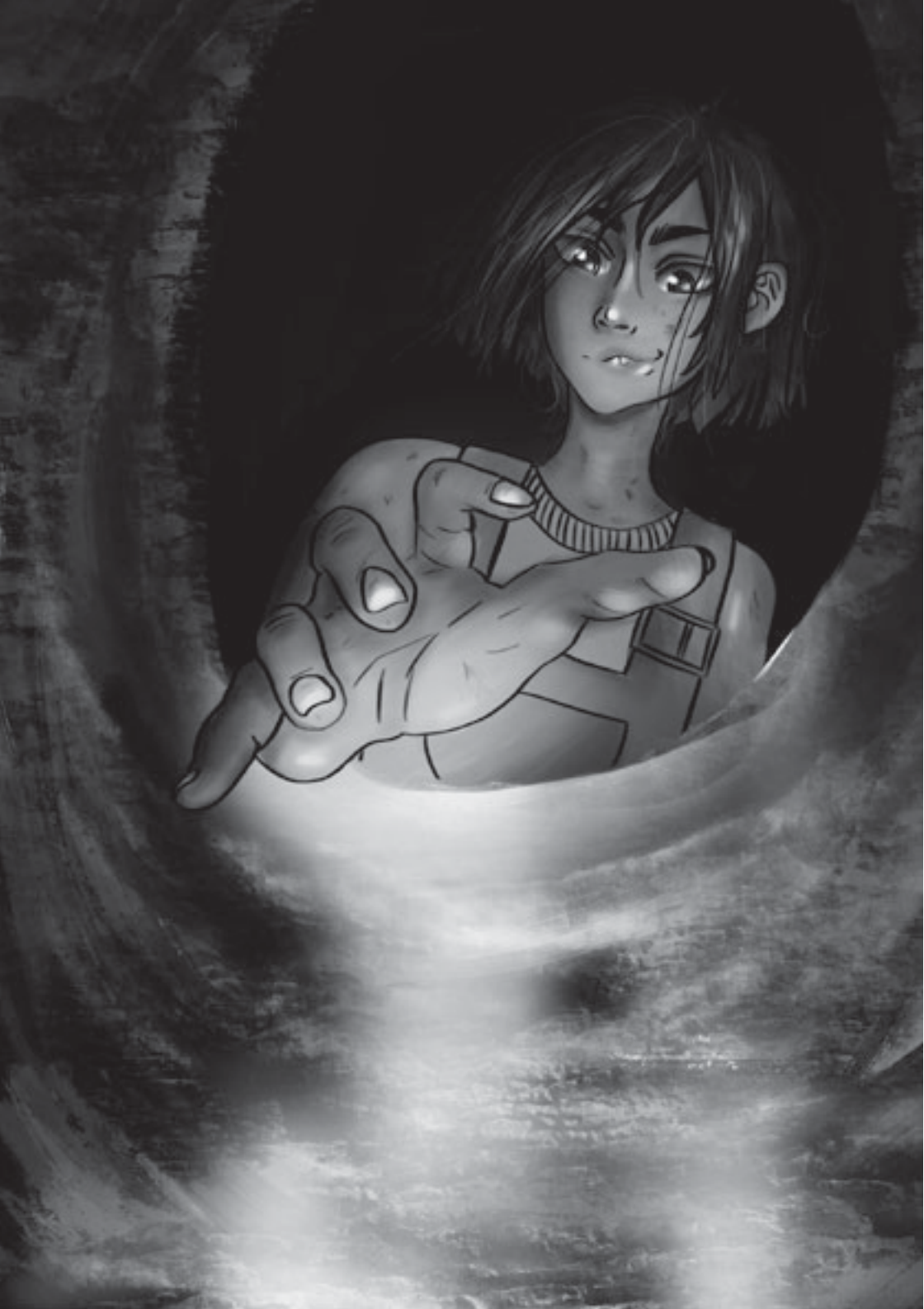


Ulrike Zeinzinger-Felkel



Blauer  
Schimmer

wortweit



# ERWACHEN

## PROLOG

Die Felswand war schroff und scharfkantig. Nicht einfach, sich hier festzuhalten! Außerdem war es stockfinster. Emmas Muskeln fingen an zu zittern. Schweiß rann ihr über die Stirn in die Augen. Genervt wischte sie ihn weg. Dazu rieb sie mit der Stirn über ihren Oberarm. Ihre Hände durften nicht loslassen. Jetzt nur nicht abrutschen! Vorsichtig kletterte sie noch ein wenig tiefer hinein in die Felsspalte. Schimmerte es dort unten blau? Das war es, wonach sie suchte!

### 1.

„Warte! Deine Medizin!“, rief seine Mutter ihm nach. Er hatte gerade die Schultasche geschultert und war losmarschiert.

Noah wurde es trotz des kalten Wetters heiß. Wie konnte er die nur vergessen? Etwas so Lebenswichtiges! Noch nie zuvor war ihm das passiert! Die heutige Mathematikschularbeit machte ihm wohl mehr Kopfzerbrechen, als er gedacht hatte. Seine Mutter kam aus dem Haus gerannt, mit einem Glas Wasser in der linken und der Tablette in der rechten Hand. Dankbar nahm er das kleine weiße Kügelchen und das Glas Wasser entgegen. Unter ihrem strengen und vorwurfsvollen Blick schluckte er es mit dem Wasser hinunter. Sofort fühlte er sich besser. Nicht auszudenken ...

An der Ecke traf er Tom. Der war gut in Mathe.

„Na, hast du alles kapiert?“, erkundigte sich Tom.

„Ich hoffe. Wird schon schiefgehen“, sagte Noah.

Insgeheim dachte er, das mit der Tablette hätte schlimmer ausgehen können als die Schularbeit. Tom, der seinen Freund

nur zu gut kannte, fing an, darüber zu plaudern, wie man mathematische Gleichungen löste. Dankbar hörte Noah zu.

Die Lehrerin betrat die Klasse. Sofort schwiegen alle und standen auf. Sie lächelte, legte den Stapel Hefte auf den Tisch.

„Erstgeborene! Setzt euch!“, sagte sie freundlich. Nun teilte sie die Hefte aus. Es war mucksmäuschenstill.

„Schlagt eure Hefte auf, ihr findet die Aufgaben wie immer auf einem Blatt, beginnt dann sofort zu arbeiten. Ich wünsche euch viel Erfolg.“

Sie setzte sich ans Pult und ließ ihre grauen Augen, die hinter einer knallroten runden Brille immer freundlich schauten, aufmerksam durch die Klasse wandern. Sie hätte nun auch gemütlich Zeitung lesen können, niemand konnte schwindeln, denn diese Professorin war bekannt dafür, dass jeder andere Zahlen in seinen Beispielen hatte und sie es außerdem sofort bemerkte, wenn es nicht mit rechten Dingen zugeht.

Noah schwitzte, er hatte das Gefühl, dass es gleich aus seinen Ohren rauchen würde, so sehr strengte er seinen Kopf an. Nur kein Minus vergessen! Er schlug sich tapfer. Als er sein Heft schließlich abgab, hatte er ein recht gutes Gefühl.

In der zweiten Stunde hatten sie Deutsch. Die Klasse mochte den Lehrer sehr, er war stets um ihr Wohl bemüht. Bereits beim Eintreten fragte er die Jugendlichen, wie die Matheschularbeit gelaufen sei, und hörte ihnen aufmerksam zu. Dann gab er das Thema der Stunde bekannt:

„Ihr seid nun vierzehn Jahre alt. Ihr müsst am Ende des Jahres entscheiden, was ihr werden wollt, deshalb beschäftigen wir uns in nächster Zeit mit dem Schreiben einer Bewerbung und dem Verfassen eines Lebenslaufs. Wer von euch weiß

denn schon, ob er die Oberschule besuchen möchte? Und wer von euch weiß schon, ob er nach diesem Jahr eine Ausbildung machen will?“

Mehrere hoben ihre Arme. „Ich werde Bäckerin! Das hat meine Mutter nach den Jahren in der Fabrik auch gemacht, und sie war glücklich damit.“

Alle schwiegen ein wenig betroffen, da sie wussten, dass Rebeccas Mutter bereits verstorben war. Sie war lange Zeit krank gewesen und hatte ihre Arbeit schließlich aufgeben müssen.

Anschließend sagte ein Junge, dass er weiter zur Schule gehen wollte, da er Lehrer werden wolle. Der Lehrer nahm das Thema auf und verwickelte die Kinder in ein Gespräch über Bildung und Beruf, über ihre bessere Stellung anderen gegenüber und die Möglichkeit, einen Beruf zu erlernen, der es ihnen ermöglichte, gut zu leben. Rechnen, schreiben, lesen und dem Staat zu dienen sei der Schlüssel dazu.

Noah hob die Hand. Er musste sehr dringend aufs Klo. Blöderweise musste er ausgerechnet jetzt, wo sie diskutierten. Die Klasse lachte ihn dafür aus, denn ein jeder hatte erwartet, dass er seinen Berufswunsch preisgeben würde. Der Lehrer schickte ihn etwas unwirsch hinaus. Das Wasser, das er noch kurz vor dem Losgehen getrunken hatte, wollte unbedingt raus. Noah beeilte sich. Als alles erledigt war und er sich die Hände wusch, hörte er Stimmen am Gang. Warum er leise auf den Gang hinaustrat, wusste er nicht, vielleicht instinktiv. Die Stimmen kamen von der ums Eck liegenden Direktion. Man konnte ihn also nicht sehen. Er wollte wegschleichen, doch dann sagte die Stimme des Direktors:

„Geht in Ordnung, ich werde es Ihnen melden.“

Die andere Stimme klang alt. Leise und heiser kam die Antwort: „Nur einwandfreie Rekruten, nicht vergessen!“

Noah schlich nun doch weg, so schnell er konnte, das war ihm unheimlich. Zurück in der Klasse platzte er in eine hitzige Diskussion hinein. Ein Mädchen, dessen Eltern beide Fabriksarbeiter gewesen waren, war Feuer und Flamme, wie wichtig es sei, die Staatspflicht zu erfüllen, als Erwachsene viele Kinder zu haben, die für die Gesundheit der Bevölkerung ihren wichtigen Einsatz leisteten. Ein anderes Mädchen, dessen Eltern es sich leisten konnten, nur sie als einziges Kind zu haben, reagierte heftig darauf: Ob sie denn ihr Kind so einfach hergeben könne? Ob sie nicht wisse, was es heiÙe, dass sie lesen, schreiben und rechnen könne? Doch der Lehrer griff ein, bevor der Streit so richtig hochkochte.

„Es gibt nun einmal verschiedene Sichtweisen. Ein jeder muss das auch akzeptieren. Monika hat durchaus recht. Wir müssen unsere Pflicht gegenüber dem Staat erfüllen, damit alle ihre Medizin bekommen und ein Leben überhaupt möglich ist. Deshalb braucht es viel Kinder, denn nur sie können ernten. Dafür seid ihr Erstgeborenen bevorzugt, ihr seid die Glückskinder, die lernen dürfen! Unsere Gesellschaft braucht auch Menschen, die Lehrer sind, die Arzt werden, und dazu muss man gebildet sein.“

## 2.

Müde trug Noah die Schultasche aufs Zimmer. Aus der Küche duftete es herrlich nach Lasagne. Er und sein Zwillingbruder liebten Lasagne. Luka blickte ihn erwartungsvoll an. Wie gewohnt berichtete Noah von seinem Tag.

„Leider habe ich ein wenig von der Diskussion verpasst. Ich musste so dringend aufs Klo. Aber die Mädels hätten beinahe angefangen zu streiten. Stell dir vor, Monika möchte möglichst viele Kinder für den Staat bekommen.“

„Na ja, ihre Eltern haben das eben selbst erlebt und denken ganz anders als wir“, überlegte Luka.

Noah antwortete voller Verwunderung: „Aber die haben erlebt, was das heißt! Die mussten selbst weg von zu Hause! Warum will sie das ihren Kindern antun?“

„Vielleicht will sie es sich nicht leisten, nur ein Kind zu haben. Unsere Eltern zahlen echt viel dafür. Vielleicht möchte sie nicht auf Luxus verzichten. Vielleicht haben ihre Eltern es aber auch nicht als schlimm empfunden, dass sie weg mussten. Bei dem Gedanken, dass einer von uns beiden von der Familie weggehen muss, wird mir schlecht. Ich darf mir nicht vorstellen, dass unsere Eltern das Geld, das man da bekommt, ja doch gut brauchen könnten. Papa jammert schon lange, dass das Auto bald ganz den Geist aufgeben wird.“

„Du hast womöglich recht. Trotzdem würde ich nicht ohne dich sein wollen! Wir haben echt Glück! Oh Mann, ich hab riesigen Hunger. Komm, wir gehen essen. Ich glaube, ich habe Papa gerade nach Hause kommen gehört.“

Fröhlich liefen die beiden hinunter. Beim Fenster bückte sich Luka und duckte sich unterhalb der Scheibe an der Mauer entlang durch. Ihre Mutter schaltete sofort das Licht aus, als ihre beiden Söhne die Küche betraten, damit man nicht so gut hineinsehen konnte.

„Langsam, Jungs, nicht so übermütig, ich bin nicht mehr die Schnellste!“



Der Vater kam zur Tür herein und schnupperte: „Mmh, Lasagne! Das duftet so gut!“

„Ich hatte heute Lust darauf. Die Kosmetik, die ich heute testen musste, hat so furchtbar gestunken, dass ich beim Kochen Lust auf etwas besonders gut Riechendes bekommen habe.“

„Dann wird dein Urteil über die Kosmetik nicht gut ausfallen. Deine Abonnenten haben wieder etwas, worüber sie sich aufregen können“, meinte ihr Mann mit vollem Mund.

„Als Produkttesterin muss ich eben kritisch sein. Da hat ja niemand was davon, wenn ich etwas Schlechtes lobe.“

„Luka, bitte reiche mir den Salat“, bat der Vater einen der Zwillinge.

„Bitteschön, aber Papa, ich bin Noah!“

„Ach, dann setz dich doch auch auf deinen Platz, dann passiert mir so was nicht“, meckerte der Vater.

„Du kannst uns ja auch Loah oder Nuka nennen, dann schauen wir beide her“, lästerte Luka sofort. Sein Vater ignorierte ihn, Luka trieb gerne seine Spielchen mit ihm.

„War in der Schule alles okay? Wie lief es in Mathe?“, fragte seine Mutter nun.

Luka antwortet für Noah: „Hat er eh gut gemacht, obwohl er so aufgereggt war.“

Beim Nachtisch erzählte Noah von seinem seltsamen Erlebnis am Gang. Sein Vater runzelte die Stirn.

„In meiner Schulzeit wurde im letzten Jahr einmal einer ausgewählt, den sie damals Rekrut genannt haben. Da sind Politiker in die Schule gekommen, es war seltsam. Die Lehrer haben von großer Ehre gesprochen. Den Jungen mochten wir alle nicht, er war komisch, er hatte kein Mitgefühl für andere.“



Deshalb hat ihm keiner nachgetrauert. Aber meine Erinnerung an damals ist schon sehr verblasst.“

Abends drehte die Mutter den Fernseher auf. Nachrichten sah sich die Familie immer gemeinsam an. Politische Bildung sollte nicht zu kurz kommen. Wie immer sprach der Präsident zu Beginn. Noah kannte keinen Menschen in seiner Umgebung, der so alt war und so viele Falten hatte wie er. Erstaunlich, dass dieser Mann so gerade stand und noch lebendig war. Er kündigte einen Festtag an. Am Wochenende sollten alle 12-jährigen Arbeiter und Arbeiterinnen aus dem Bergwerk geehrt werden. Sie hatten tapfer unter Tage gearbeitet und durften ihren weiteren Dienst nun in der Fabrik verrichten. Ein kurzer Film war zu sehen, in dem man glücklich lächelnde Kinder in einem hell erleuchteten Stollen mit lauter hellen, pulverigen Steinen sah. Sie winkten, dann setzten sie Atemschutzmasken auf und begannen, weißes Pulver und kleine Brocken von den Wänden zu kratzen. Diese fielen auf ein Förderband. Es bereitete ihnen anscheinend so viel Spaß, wie im Sand zu spielen. Der Gang war sehr eng, man konnte deutlich erkennen, dass nur Kinder durchschlüpfen konnten. Der Film endete, der Präsident sprach erneut davon, dass der weiße, ständig auf den Felswänden nachwachsende lebenswichtige Rohstoff so bestmöglich geerntet werde. Ein weiterer Film wurde gezeigt. Man sah das Innere der Fabrik, Menschen, die fröhlich an einem Förderband arbeiteten und Tabletten verpackten. Untertitel wurden eingeblendet, dass hier das weiße Pulver aus dem Bergwerk zu Tabletten gepresst und verpackt wurde. Als der Präsident wieder zu sehen war, lächelte er. Ein Bild von einer Medaille, die alle zwölfjährigen Kinder für ihren Dienst unter Tage bekommen sollten, wurde rechts oberhalb seiner Schulter eingeblendet.

Noah gefror innerlich. Diese Stimme! Er hatte den Präsidenten schon tausendmal im Fernsehen sprechen hören, doch heute war es anders. Die Stimme war in seine Nähe gerückt. Es war die Stimme aus dem Gang in der Schule!

„Er war das. Ach du Schreck, der Präsident war bei uns und ich hab seine Stimme nicht erkannt!“

Der Vater hob die Augenbrauen. Der Präsident kam selbst in die Schule, um neue Rekruten auszusuchen? Sicherlich wurden neue Politiker gebraucht, die auf die Gesetze achteten, vermutete er. Der Präsident war ja wirklich schon uralte. Wurde man so Politiker? Der Vater wusste es nicht und er kannte auch niemanden, der dies wusste.

Doch der Staat würde schon alles richtig machen. Er selbst dachte viel zu einfach, um das alles zu verstehen, erklärte er Noah und Luka. Deshalb musste man froh sein, dass die Politiker so gescheit waren und den Staat so gut lenkten. Das Volk war so gesund, weil sie alle jeden Tag ihre Medizin bekamen. Und das hatten sie schließlich den Politikern zu verdanken.

Plötzlich hörte man vom Nachbarhaus her lautes Weinen. Vorsichtig lugte Noah hinter dem Vorhang hinaus. Dort draußen stand ein Auto vom Bergwerk. Die Nachbarin verabschiedete sich von ihrer sechsjährigen Tochter. Das Kind weinte laut. Die beiden uniformierten Frauen drängten zum Abschied, wirkten jedoch sehr freundlich. Die Mutter rief ihrem Kind Tröstliches nach, dann musste die Kleine in das Auto steigen. Als es losfuhr, sah man, dass die Frau traurig war, sie hatte es nur vor ihrem Kind versteckt.

Der Vater von Noah und Luka war sehr leise. „Sie muss sie gehen lassen, sonst kommt sie ins Gefängnis. Das gehört

leider auch dazu, damit der Staat funktioniert. Jeder muss Opfer bringen“, meinte er.

Jeder konnte dafür ins Gefängnis kommen, wenn man ein Kind versteckte – jeder, der nicht so viel Glück hatte wie sie. Sie hatten es dem Arzt zu verdanken, der Mama bei ihrer Geburt betreut hatte und geholfen hatte, den Zwilling zu verstecken. Doch er hatte dafür gebüßt, er war irgendwann spurlos verschwunden.

### 3.

Luka schluckte seine Tablette zum Frühstück. Anschließend rannte er ins Zimmer hinauf, um das Federmäppchen und die Hausaufgabe zu holen. Noah hatte sie noch schnell fertig geschrieben, er war am Vortag zu müde gewesen. Luka verabschiedete sich von seinem Bruder mit den Worten: „Halt die Ohren unten, Mann! Bis später.“

Seine Mutter küsste ihn zum Abschied an der Haustüre auf die Wange. Sie blickte ihrem Sohn nach. Zum Glück waren sich die Brüder so ähnlich, dass selbst sie sie oft verwechselte. Die finanzielle Belastung, die sie auf sich nahmen, um offiziell nur ein Kind haben zu können, war es wert, mit diesem gefährlichen Geheimnis zu leben.

An der Ecke wartete Tom bereits.

„Hi, Noah, was meinst du, kriegen wir Mathe heute schon zurück? Die Müller ist ja immer sehr flott mit dem Korrigieren.“

„Wär cool, dann müsste ich mir nicht länger Sorgen machen“, antwortete Luka.

„Schau mal“, sagte Tom, „ein Politiker mit Bodyguards!“

Ein Konvoi näherte sich, bestehend aus einigen Motorrädern, einer schwarzen Limousine und einem schwarzen Jeep als

Schlusslicht. Die Jungs blieben stehen und bestaunten die großen vorbeifahrenden Autos mit den getönten Scheiben. Sie kamen direkt von der Fabrik. Wie immer. Man sah die Limousinen regelmäßig hin- und herfahren. Doch heute gab es auch Begleitfahrzeuge, das kam nicht so oft vor. Es musste wohl ein ziemlich wichtiger Politiker sein. Die Politiker überprüften immer wieder die Arbeitsbedingungen der Kinder im Bergwerk und die der Fabriksarbeiter. Sehr genau wurde darauf geachtet, dass es allen gut ging.

„Schade, dass man nie sieht, wer grade drinnen sitzt“, fand Luka.

„Wie wird man eigentlich Politiker?“, fragte Tom verwundert.

„Das habe ich mich gestern auch gefragt. Aber auch mein Papa weiß es nicht und er kennt auch niemanden, der es weiß. Aber die machen ihre Sache gut und sind auch gescheit genug dafür. Dafür muss man dankbar sein, sagt Papa immer“, meinte Luka.

„Ist ja auch egal, auf jeden Fall möchte ich keiner werden. Es muss total anstrengend sein. Unser Präsident schaut furchtbar alt aus und ist immer noch nicht in Rente.“

„Da hast du recht. Meine Oma ist Rentnerin und die schaut lang nicht so alt aus. Wahrscheinlich ist es die viele Verantwortung, die er für sein Volk übernimmt, und die viele Arbeit.“

„Aber reich müssen sie sein, wenn sie sich solche Autos leisten können“, stellte Tom fest, dann waren sie an der Schule angekommen.

Es herrschte Aufregung in der Klasse. Ein Junge war ganz aus dem Häuschen, denn sein kleiner Bruder sollte morgen die Medaille bekommen. Er hatte seine Jahre im Bergwerk

abgedient, und er würde ihn wiedersehen. Er freute sich darauf und schien unglaublich stolz zu sein.

Luka dachte bei sich, wie froh er war, dass seine Eltern so viel Geld bezahlten, um – nach außen hin – nur ein Kind zu haben. Er war sich auch vollkommen bewusst, in welche Gefahr sie sich begaben, weil sie seinen Zwillingbruder verheimlichten. Seine Eltern hätten ohne Weiteres ihn oder seinen Bruder abgeben können. Luka hielt den Mund. Unauffälligkeit bei diesem Thema war das oberste Gebot.

In der ersten Stunde hatten sie Mathe. Tatsächlich hatte die Professorin alle Schularbeiten korrigiert. Sie rief die Schüler einzeln hinaus, um zu besprechen, wo sie noch Schwierigkeiten hatten.

„Noah, bitte!“

Luka stand auf und ging nach vorne. Er hatte Mühe, seine Nervosität zu unterdrücken. Noah war nun mal viel cooler in solchen Sachen als er. Eine Drei. Das war okay, hatte sein Bruder gut gemacht. Er hätte es nicht besser gekonnt. Mathe war nicht sein Ding, da war Noah eindeutig besser. Zwar auch keine Leuchte, aber besser.

#### 4.

Der Wecker klingelte. Die Stimme aus dem Lautsprecher klang sanft. Wie jeden Morgen sagte sie: „Guten Morgen! Es ist Zeit aufzustehen für euch Heldinnen und Helden. Ihr seid die Retter der Menschheit! Dank euch dürfen alle leben.“

Emma schälte sich aus der Decke. Es war noch finster. Es würde den restlichen Tag finster sein. Zumindest jetzt im Winter. Eine Tasse Malzkaffee im Speiseraum und eine Scheibe Brot. Sie ging zur Jausenausgabe. Mechanisch. Wie jeden Tag.

Dann zum Lift. Anstellen, bis sie an die Reihe kam. Einsteigen, nach hinten gehen, bis der Lift voll mit Kindern war. Hinab in die Stille, hinab ins Dunkle ging der Seilzuglift.

Sie stiegen in der Garderobenetage aus, gingen zu ihrem Spind. Emma schlüpfte in den Overall, der sie nun seit sechs Jahren begleitete. Anfangs war er sehr groß gewesen, dann wurde er immer kürzer, bis sie schließlich einen neuen brauchte. Das hatte sich insgesamt viermal vollzogen. Hineinsteigen, die dünnen Stoffhandschuhe packen, den Helm und den Atemschutz nehmen, sie beherrschte diese Handgriffe im Schlaf.

Ruckelnd fuhr der Lift weiter hinunter. Eine Seilwinde ließ den Kasten in die Tiefe. In eine Tiefe, in der es keinen Strom gab, die Energiestörungen waren zu stark. In eine Tiefe, in der selbst ihre batteriebetriebenen Taschenlampen flackerten, fuhr sie, in der ewige Finsternis herrschte.

Ein neues Kind jammerte, es hatte Heimweh. Sie gab ihm die Hand. Bald schon würde es sich gewöhnen, abstumpfen, die Gedanken abschalten können. Nur noch das blaue Licht sehen wollen. Die Minerale schimmerten blau im Finsternen. Man musste jedoch einen Blick dafür entwickeln. Mit viel Konzentration und Aufmerksamkeit fand man am Tag vielleicht eines oder zwei, mit etwas Glück ein drittes. In so einem Fall wurde man belohnt.

Emma suchte sich eine Felsspalte und begann, hinabzuklettern. Vorsichtig griff sie in die scharfkantigen Felsen, ihre Muskeln waren wie angespannte Stahlseile. Schweiß rann ihr bald aus den Ponyfransen über die Stirn in die Augen. Sie wischte ihn am Oberarm ab, um wieder klar sehen zu können. Dort! War das ein blauer Schimmer?